



Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1872]

4. Die Hubertus- und Karlskapelle am Aachener Münster.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82707)



Die Hubertus- und Karlskapelle am Aachener Münster.

Stifter der Holzschnitte: Das Hochwürbige Collegiatstifts-Kapitel.

Wie Nachgrabungen in neuester Zeit mit Sicherheit ergeben haben, war der karolingische Chor an der Aachener Pfalzkapelle nicht apsidenförmig im Halbkreis, sondern, übereinstimmend mit der heute noch bestehenden rechteckigen Eingangshalle, in länglichem Viereck gestaltet. Gleichwie das formverwandte Vorbild des Aachener Oktogon, die Kirche St. Vitale in Ravenna, zu beiden Seiten des Chores je einen kapellenförmigen Anbau zeigt, so waren ohne Zweifel auch am hiesigen Oktogon zwei kapellenförmige Anlagen ausgebaut, welche wahrscheinlich in ihren oberen Emporen für die Zwecke einer zahlreichen Stiftsgeistlichkeit bestimmt waren. Ueber die Form und Gestalt dieser beiden kapellenförmigen Anlagen aus der Karolingerzeit an jenen Stellen des Oktogons nach Süden und nach Norden, wo jetzt die Annakapelle und die Hubertuskapelle sich ansetzen, dürfte heute schwerlich Zuverlässiges sich nachweisen lassen. Nachgrabungen in der Hubertus-

kapelle führten auf einige Ueberreste von karolingischen Substructionen, die jedoch über den Umfang dieser karolingischen Doppelpapelle für jetzt nur ungenaue Anhaltspunkte boten; bei der baldigen Niederlegung des unmittelbar an die Hubertuskapelle anstoßenden Hauses und bei der bevorstehenden Anlage eines Durchganges von der „Krämerthür“ nach dem Chorusplatz wird man es gewiß nicht unterlassen, an dieser Stelle, wo sich karolingische Fundamente und noch eine hohe Wandmauer aus derselben Zeit mit römischen Ziegeln findet, umfangreiche Nachgrabungen vorzunehmen. Daß indessen sowohl an Stelle der heutigen spätgothisch construirten Annakapelle nach Süden als auch an der nördlich gelegenen Karlskapelle, ebenfalls im spätgothischen Style erbaut, sich bereits in der Zeit des kaiserlichen Bauherren kapellenförmige Anbauten befanden, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit aus der ursprünglichen Anlage von Eingangsthüren folgern, welche theilweise heute noch mit den primitiven karolingischen Thürflügeln in Erzguß versehen sind ¹⁾. Diese beiden gegossenen Doppelpapellen zu jeder Seite des Oktogons dienen zum Belege, daß an diesen beiden Stellen nach Süden und nach Norden hin in karolingischer Zeit im unteren Geschos zwei offene Eingangshallen sich befanden, die als Parallelen zu dem ebenfalls offen angelegten narthex oder atrium zu betrachten waren. Daß diese unteren Theile der karolingischen Anbauten primitiv als offene Eingangshallen benutzt wurden, übereinstimmend mit dem großen atrium nach Westen, dafür dienen auch zum Belege die kapellenförmigen Anbauten in der spätgothischen Kunstepoche, die Annakapelle und die Karlskapelle, die ebenfalls in ihren unteren Räumen ursprünglich als offene Eingangslauben gestaltet waren. Man würde sich nicht veranlaßt gesehen haben, dieselben in ihrem unteren Theile als offene Durchgangshallen einzurichten, wenn nicht auch ehemals sich kleine Atrien daselbst befunden hätten.

Gleichwie über der viereckigen, ehemals offenen Halle nach Westen hin sich oben auf der Empore die reichverzierte und hochgewölbte kaiser-

¹⁾ Diese kleinen Thürflügel finden sich heute noch an ihrer ursprünglichen Stelle in der Hubertuskapelle unmittelbar unter der oberen Karlskapelle, St. Foisan gegenüber, vor und eröffnen dieselben jetzt noch den Eintritt in das Sechszehneck. Die beiden valvae, welche den ehemals offenen Eingang von der unteren St. Annakapelle in das Sechszehneck schlossen, sind jetzt unzweckmäßig an dem formlosen Vorbau auf der rechten Seite der großen „Wolfstüre“ angebracht, welcher Anbau erst den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts angehört.

liche Loge an jener heute unansehnlichen Stelle befand, die als Glockenstube nur noch zum Läuten dient, so waren, unserer nicht zu kühnen Hypothese zufolge, auch die oben bezeichneten offenen Eingangshallen nach Süden und nach Norden oben mit einer gewölbten kapellenförmigen Anlage überbaut, deren Bodenbeplattung fast in gleicher Linie mit dem Fuß-

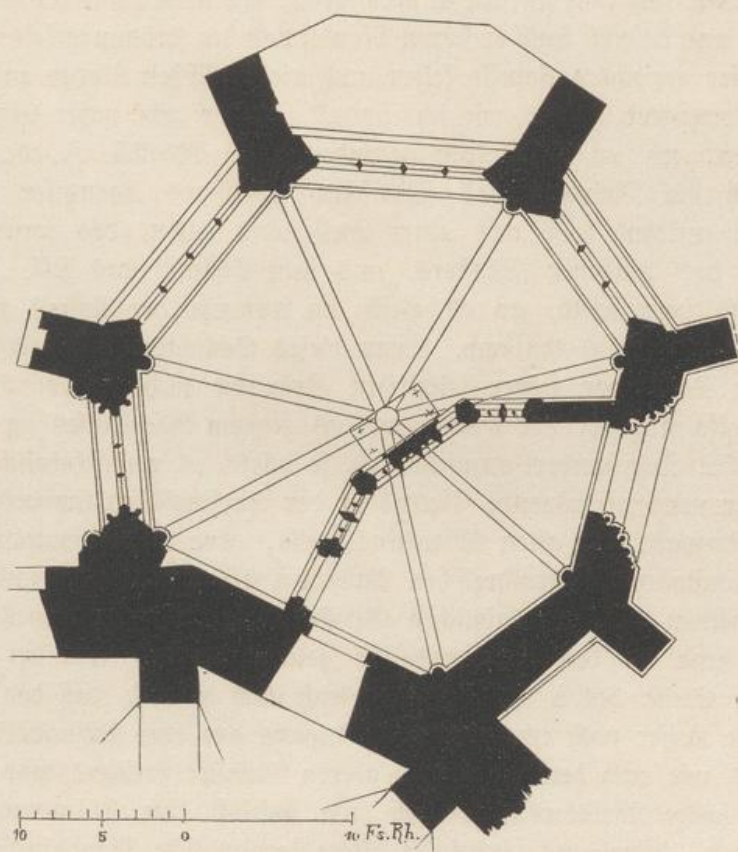


Fig. 1. Grundriß der unteren oder Hubertus-Kapelle.

boden der Empore, des heutigen Hochmünsters lag. Daß die obere Halle des karolingischen kapellenförmigen Anbaues nach Norden, da, wo heute die Emporkapelle Karls des Großen liegt, in ihrer primitiven Gestaltung die St. Mauritiuskapelle hieß, geht deutlich hervor aus den Angaben älterer Schriftsteller, welche berichten, daß dieser karolingische obere Kapellenbau, vor der Errichtung der jetzigen gothischen Kapelle im XV. Jahrhundert, die Bestimmung trug, dem coronandus in der Nacht vor der feierlichen Krönung Aufnahme und Wohnung zu bereiten, damit er in der nöthigen Sammlung sich auf den Weiheact an kirchlicher

Stätte vorzubereiten in der Lage war. Der alte Chronist à Beek, dem wir eine Menge der interessantesten Notizen über Form, Zweck und innere Einrichtung des Münsters und seiner Kapellen verdanken, bemerkt nämlich ausdrücklich zu der Karlskapelle Folgendes: „In alter Zeit wurde der durchlauchtigste König mit der Königin, wenn sie zugegen war, durch die Fürsten zu der dem h. Mauritius geweihten Kapelle geführt und daselbst legte er seinen Mantel und die Krönungskleider ab. In dieser geweihten Kapelle sollen auch die römischen Könige anfänglich übernachtet haben, wie ich finde.“ Leider gibt unser Chronist nicht an, wo er diese Notiz gefunden hat. Möglich ist es, daß er nach der Meinung des städtischen Archivars Kaentzeler diese Angabe entlehnt habe aus einer Stelle des alten *ordo coronandi regem* des Aachener Münsters, aus dem Schlusse des XII. Jahrhunderts herrührend, wo es gleich im Anfange der Rubrik heißt: *exeunte illo (rege) thalamo*. Wenn dieses Schlafgemach des Kaisers in der Nacht vor seiner feierlichen Krönung nicht in der alten karolingischen Pfalz vor Errichtung des jetzigen Rathhauses im XII. und XIII. Jahrhundert anzusetzen ist, so dürfte es wahrscheinlich sein, daß der neue zu krönende Elektus in der karolingischen Emporkapelle des Oktogons, der alten Mauritiuskapelle, oder in den unmittelbar daran anstoßenden karolingischen Anbauten übernachtet habe und daß er, angethan mit den königlichen Gewändern, von dieser Kapelle zur Kirche und an den Krönungsaltar geleitet wurde. Aus der eben citirten Stelle des à Beek geht zugleich auch hervor, daß der neugekrönte Kaiser nach empfangener Huldigung auf dem Kaiserstuhl, der damals, wie auch heute, auf dem oberen Münster errichtet war, sich in die jetzige Karlskapelle verfügte, um daselbst den Krönungsornat abzulegen. Ueberhaupt scheint die ältere karolingische Mauritiuskapelle und das Rektorat derselben eine kaiserliche Stiftung gewesen zu sein, welche nach Quir (Münsterkirche, Seite 43) bereits im Jahre 1348 an den Markgrafen Wilhelm von Jülich von Karl dem IV. verpfändet wurde. Deswegen hatten auch die Herzöge von Jülich bis in die spätesten Zeiten die Rektoren der Karlskapelle zu ernennen.

Wahrscheinlich war die ehemalige Mauritiuskapelle sammt den oberen karolingischen Anbauten, wie dies auch die vorgefundenen Substructionen anzudeuten schienen, ähnlich wie das kleine karolingische Chörchen, nicht sehr geräumig angelegt, und war deswegen nach dem Ausbau der großartigen Chorhalle der Wunsch berechtigt,

an Stelle der engeren und vielleicht auch baufälligen Mauritiuskapelle mit ihren oberen Anbauten einen neuen großartigen Kapellenbau im Siebeneck anzulegen, der in seinen ausgedehnten Räumen nach Unten und Oben den Anforderungen des zahlreichen Stiftsklerus besser entspräche.

Die heutigen Quellen, die überhaupt über Zweck und Ursprung der Karlskapelle nur sehr Dürftiges berichten, geben über den Baumeister nichts Näheres an. Die kleine Chronik indessen, veröffentlicht vom Dr. Voersch in dem 17. Heft der Annalen des Niederrheins 1866, führt ausdrücklich an, daß der Grundstein zu der Karlskapelle am 23. Juni 1455 gelegt, und daß erst 19 Jahre später, im Jahre 1474 am Vorabend des Maria-Himmelfahrtstages, dieselbe eingeweiht worden sei. Eine später in den Papieren des alten Kanzlisten und Ehren-*canonicus* Zell von Archivar Rängeler aufgefundenene Chronik setzt indessen den Beginn der Erbauung erst in das Jahr 1456. (Vgl. dieselben Annalen, Heft 21 u. 22, 1870.)

Da unser Kapellenbau aus dem ähnlichen blauen Kalkstein errichtet ist, wie er sich im nahen Münsterländchen, desgleichen auch an der spätgothischen Nordseite der Abteikirche von Cornelimünster vorfindet, so liegt die Annahme nahe, daß die Werksteine zu dem neuen Kapellenbau in der Nähe von Aachen gebrochen worden sind. Mit dieser Wahrnehmung stimmt auch die Notiz überein, die sich bei Quir (Geschichte von Frankenberg, Urkunde 26) vorfindet, wo es heißt, Barbara von Frankenberg, Nebtiffin zu Burtscheid, habe im Jahre 1455 auf 50 Jahre einen abteilichen Steinbruch an Dechant und Kapitel der Münsterkirche zu Aachen für 160 Rhein. Gulden verpachtet. Diese „Steynkuytle, genannt Ragenkuytle“, lag „achter Borkit an dem Bosch, da man zu Monster wert geiht“¹⁾. Außer der eben gedachten geschichtlichen Angabe findet sich auch noch hinsichtlich der Vollendung und Weihe unserer Kapelle eine Pergamenturkunde in dem sepulchrum des Altares der heutigen Karlskapelle vor, welche ohne Abfürzungen lautet:

Reuerendissimus in christo pater et dominus, dominus Hieronimus dei et apostolice sedis gratia episcopus Forosempronensis,

¹⁾ Es dürfte nicht schwer fallen, bei einer genauern Untersuchung des alten Weges von Burtscheid nach Cornelimünster diesen alten Steinbruch, die Ragenkuhl genannt, heute noch aufzufinden.

Sanctissimi domini nostri pape dicteque sedis in certis Germanie et Galliarum partibus, uidelicet Maguntinensi, Leodiensi, Treuerensi, Traiectensi et potissime Coloniensi civitatibus et diocesibus cum clausula: „ac alia quecumque loca ad que occasionem¹⁾ tractande pacis te declinare contigerit“ cum potestate legati de latere nuntius et orator, Consecrauit hoc altare in honorem sanctorum quatuor coronatorum martirum et Karoli magni confessoris, Sub anno a natiuitate domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto, Inditione septima, die uero dominica quartadecima mensis augusti, pontificis Sanctissimi in christo patris et domini nostri domini Sixti divina prouidentia pape quarti anno tertio, Presentibus ibidem uenerabilibus uiris et dominis Petro de Erclens decano, Johanne Beldekuysen custode et Johanne Kaltwasser canonicis istius ecclesie beate Marie Aquensis.

„Der Hochwürdigste Vater in Christo und Herr, Herr Hieronymus von Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden Bischof von Fossombrone, unseres Heiligsten Herrn Papstes und des genannten Stuhles in bestimmten Theilen Deutschlands und Galliens, nämlich in den Städten und Diözesen von Mainz, Lüttich, Trier, Utrecht und besonders von Köln (mit dem Zusatz: sammt allen anderen Orten, wohin die Gelegenheit des Friedensamtes dich etwa führen sollte), mit der Vollmacht eines Legaten ausgerüsteter Nuntius und Gesandter, hat diesen Altar consecrirt zur Ehre der vier gekrönten Martyrer und Karls des Großen, des Bekenners, im Jahre nach der Geburt des Herrn tausend vierhundert siebenzig und vier, in der siebenten Indiction, am Sonntag den vierzehnten Tag des Monats August, unseres Heiligsten Oberhirten unseres Herrn und Vaters in Christo, Herrn Sixtus des Vierten, nach göttlichem Rathschlusse Papstes, im dritten Jahre, in Gegenwart der Ehrwürdigen Männer und Herrn Petrus von Erclens, Decan, Johannes Beldekuysen, Custos, und Johannes Kaltwasser, Kanoniker dieser Kirche Unserer lieben Frau zu Aachen.“

Was nun die Form der unteren oder Hubertuskapelle betrifft, so ist darauf aufmerksam zu machen, daß sie zu den wenigen gothischen Kapellenanlagen des XV. Jahrhunderts gehört, die ein unregelmäßiges Siebeneck

¹⁾ Im Original steht *occon.*

bilden. Der Grundriß im Siebeneck (vgl. denselben unter Fig. 1) war theilweise bedingt durch die Gestaltung des Sechszehnecks, welches



Fig. 2. Das Innere der unteren oder Hubertus-Kapelle.

die Ausfüllung einer Seite desselben nöthig machte. Da die neue Kapelle mit ihrer siebenten Seite eine feste Stütze und Widerlage an die starken Mauerflächen des äußeren karolingischen Sechszehnecks fand, so be-

schränkte sich der Baumeister darauf, blos die fünf Ecken seines Baues durch mächtige Widerlagspfeiler zu kräftigen, welche geeignet waren, nicht nur den Seitenschub des unteren, sondern auch des oberen Gewölbes zu paralyfieren. Uebereinstimmend mit der Anlage des Grundrisses ist auch in der unteren Kapelle das Gewölbe in seinem Rippenwerke aus kräftig profilirten Haussteinen siebenstrahlig angelegt; es gehen nämlich sieben Rippen von einem Schlußsteine in der Mitte gleichmäßig aus, dessen Formation an die schwebenden Gewölbschlüsse erinnert, welche in der spätgothischen St. Johannskirche zu Herzogenbusch eine originelle Ausbildung erfahren haben. Der mit architektonischem Maaßwerk verzierte Schlußstein dieses Gewölbes und das charakteristische Gewölbe selbst ist in der perspektivischen Abbildung des Inneren der St. Hubertuskapelle (vergl. Fig. 2) nicht undeutlich zu erkennen.

Wie unsere Abbildung unter Fig. 2 dies klar erkennen läßt, ist die untere oder Hubertuskapelle durch eine polygon angelegte Trennungswand in Stein in zwei ungleiche Räume abgetheilt, eine Einrichtung, die in deutschen und belgischen Kirchen in dieser reichverzierten originellen Weise sich nicht mehr vorfinden dürfte. Diese polygonale Trennungswand, welche, um ihre Schwere zu mindern, nach Oben mit zierlich durchbrochenem Sprossen- und Maßwerk verziert ist, hatte den doppelten Zweck, einestheils den schon vorgothischen hier befindlichen Eingang zu wahren und anderentheils auch durch diesen Abschluß in Stein den größeren Theil der Kapelle für die gottesdienstlichen Zwecke des Stiftes zu reserviren. In der That befanden sich auch in diesem größeren Raume ehemals zwei Altäre, wahrscheinlich mit Stiftungen nebst Pfründen verbunden. Der Beweis für das ehemalige Vorhandensein dieser heute verschwundenen Altäre liegt darin, daß das steinerne Gitterwerk, mit welchem die polygonale Trennungswand bekrönt ist, an zwei Stellen nicht offen und durchbrochen ist, sondern, gleichsam als Altaraufsatz dienend, zwei glatte Flächen zeigt. Hiernach zu urtheilen stand der eine Altar vor der mittleren der drei Wandstücke, der andere in jener nordöstlichen Ecke der Kapelle, welche von ihrer Umfangsmauer und der oft erwähnten Trennungswand gebildet wird. Nach Entfernung der Tünche entdeckte man auf beiden Steinflächen Temperamalereien. Die erstbezeichnete enthält in der Mitte die Darstellung der Himmelskönigin mit dem Jesusknaben, zu ihrer Rechten die jugendliche Figur des h. Sebastianus, wie er das Martyrium erleidet, zur Linken einen h. Bischof. Die Attribute dieses letzteren sind nicht mehr zu erkennen; doch ist

es vielleicht derselbe Heilige, dessen Martyrium uns auf der zweiten Steinfläche vor Augen geführt wird. Hier erblickt man nämlich einen auf der Erde ausgestreckten Martyrer, der bloß mit einer bischöflichen Mitra bekleidet ist. Zwei Kriegsknechte sind damit beschäftigt, dem Heiligen mittels einer Drehmaschine die Eingeweide aus dem Leibe herauszuwinden, während in den Wolken der himmlische Vater erscheint und die Seele des Glaubenszeugen in sein Reich aufnimmt. Vielleicht ließe sich also annehmen, daß der eine der beiden ehemals hier errichteten Altäre dem heil. Sebastianus, der andere dem heil. Erasmus geweiht war, dessen Martyrium bekanntlich eben in der Weise erfolgte, daß ihm bei lebendigem Leibe die Eingeweide, wie hier abgebildet, herausgewunden wurden.

Hinsichtlich des reich durchbrochenen Stab- und Sprossenwerkes (Fig. 2) ist hier noch hinzuzufügen, daß dasselbe in seiner reichen Gestaltung nicht nur die fast überladenen Formen der Spätgothik deutlich zur Schau trägt, sondern daß es auch in seinen architektonischen Einzelheiten an jene Bildungen erinnert, wie sie in Maestricht und Lüttich an kirchlichen Bauwerken aus der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts häufiger vorkommen. Auch die Eingangsthüre im überhöhten Gfelsrücken mit den spätgothischen Krabbenaufsätzen hat durchaus das Gepräge der Lütticher Architektur.

Da die Kapelle von dem Scheitel des Gewölbes bis zum Fußboden kaum 20 Fuß mißt, so zog, wie auch unsere Abbildung unter Fig. 2 dieses andeutet, der Architekt es vor, nur Halbfenster mit reich verziertem Maßwerk anzubringen, um die nach Norden liegenden Brüstungsmauern desto höher aufführen zu können. Besonders reich ist das Stab- und Sprossenwerk in dem Fenster über dem Sturz der Eingangsthüre gebildet, das auf unserer äußeren Gesamtdarstellung der Kapelle unter Fig. 3 nur undeutlich zu ersehen ist.

Großartiger gestaltet sich jedoch die Anlage und Einrichtung der oberen Karlskapelle im Gegensatz zu der gedrückten, mehr kellerförmigen Bauart der unteren Hubertuskapelle. Die Karlskapelle macht sich sofort bei ihrer Besichtigung als jenen Bautheil geltend, dessentwegen das Ganze Entstehung gefunden hat. Die Höhe derselben beträgt vom Scheitel gemessen 32' 9"; dieselbe ist, wie die Abbildung des Inneren unter Fig. 4 es darthut, mit fünf 19' 9" hohen Fenstern auf den fünf ungleichen Seiten des Siebenecks durchbrochen, welche mit reichem spätgothischem Maßwerk bekrönt sind. Im Gegensatz zu der unteren Kapelle, welche einer Choranlage entbehrt, ist an

der großartig construirten Karlskapelle, wie auch der Grundriß derselben unter Fig. 5 zeigt, in den fünf Seiten eines unregelmäßigen Sechsecks eine kleine Choranlage herausgefragt, die mit einem zierlichen Netzgewölbe versehen ist und nach Außen hin auf einem flachgespannten Bogen ruht, welcher zwischen den beiden Widerlagspfeilern eingesetzt ist. Diese kleine herausgefragte Chornische, eine originelle Anlage, wozu man nicht leicht eine Parallele an deutschen Architekturen des Spätmittelalters antreffen dürfte, ist, wie unsere Abbildung im Grundriß unter Fig. 5 zeigt, mit drei Fenstern durchbrochen, welche mit reichem Maßwerk in Fischblasenform bekrönt sind. Das mittlere Abschlußfenster ist dreitheilig, wohingegen die beiden Nebenster des Chörchens durch eine mittlere Sprosse bloß zweitheilig gehalten sind. Dadurch daß, wie unsere Abbildung des Aeußeren der Kapelle es unter Fig. 3 andeutet, das zierliche Chörchen in der Wölbung bedeutend niedriger gestaltet ist, als die hochstrebende Wölbung der siebeneckigen Kapelle, erblickt man über dem Triumphbogen eine große Wandfläche, die, auf unserer Abbildung unter Fig. 4 wahrnehmbar, ursprünglich vielleicht figurale Darstellungen zeigte und auch heute noch einen passenden Raum für Wandmalereien an die Hand gibt. Eine zweite große Fläche liegt dem Triumphbogen des Chores gegenüber an jener Stelle, wo im Grundriß unter Fig. 5 sich die ursprüngliche Eingangsthüre, zur Empore führend, befindet. Mit Ausnahme dieser beiden Flächen ist die Karlskapelle nach allen Seiten hin durch Fensterstellungen durchbrochen und belebt, die Licht und Sonnenschein überall durchströmen lassen. Besonders reich ist das netzförmig construirte Gewölbe behandelt, welches mit seinen profilirten Gurtungen einen regelmäßigen Stern mit sieben Spitzen bildet, wie solches auch in dem eingezeichneten Gewölbe des oberen Grundrisses unter Fig. 5 deutlich zu erkennen ist.

Da die obere Karlskapelle im Inneren eines skulptorischen Schmuckes entbehrt, so fallen um so mehr in die Augen je zwei Consolen, die, in einer Höhe von 8' 9" in dem vorspringenden profilirten Rippenwerk zu beiden Seiten des Chörchens angebracht, den Triumph- und Abschlußbogen des Chores formiren. Unter drei der sternförmig gestalteten Sockeln in den fünf Seiten eines Achtecks erblickt man nämlich als Sockelträger anscheinend je einen lapicida, der mit Kelle und Hammer in der Arbeit begriffen dargestellt ist. Da heute die Standbilder auf diesen Karyatiden fehlen, so dürfte hier die Frage besonders betont werden, welche Heiligenfiguren ursprünglich

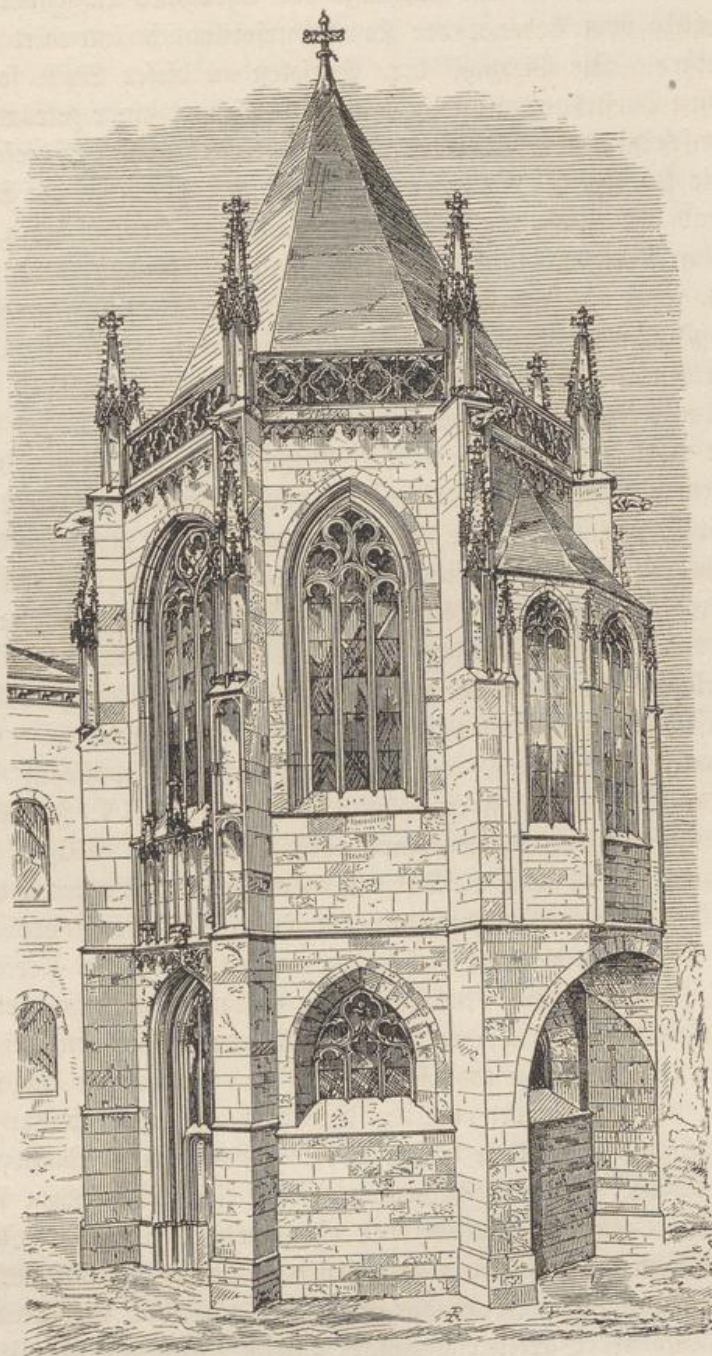


Fig. 3. Nordöstliche Ansicht der unteren Hubertus- und oberen Karls-Kapelle.

auf diesen Consolen am Eingange des Chörchens aufgestellt waren, oder welche vom Erbauer der Kapelle ursprünglich intendirt gewesen sein mögen. Die Vierzahl der Consolen an dieser Stelle sowie die plastischen Darstellungen von drei lapicidae sammt einer gekrönten Kaiserfigur scheint darauf hindeuten zu wollen, daß ehemals auf diesen Consolen die Standbilder der „vier Gekrönten“, der Patronen der Steinmetzunft und der Bauhütten des Mittelalters, ihre Stelle fanden, welche nach dem Martyrologium unter Diokletian den Martertod im J. 304 erlitten. Diese vor Jahren aufgestellte Hypothese hat in jüngster Zeit eine Bestätigung in der obengedachten Consecrationsurkunde gefunden, indem in derselben ausdrücklich angeführt ist, daß der Altar auf den Namen der vier gekrönten Martyrer und des Bekenners Karls des Großen geweiht worden sei. Wenn in der Weihurkunde die Namen der vier gekrönten Martyrer dem Namen Karls des Großen vorgesetzt, und sicher auch, was sonderbarer Weise nicht ausgedrückt ist, deren Gebeine den seinigen im sepulchrum beigelegt worden sind, so erklärt sich das durch die liturgische Ordnung, in welcher die h. Martyrer den h. Bekennern im Range vorgehen, und durch die liturgische Regel, nach welcher zur Consecration eines Altars stets Martyrer-Gebeine in demselben eingeschlossen werden sollen. Uebrigens ist es eine bedeutame Anerkennung der Rechtmäßigkeit des kirchlichen Cultus Karls des Großen, daß ein päpstlicher Legat im XV. Jahrhundert einen Altar auf den Namen Karls des Großen als heiligen Bekenners weihte. Was nun die Darstellungen der vier Gekrönten betrifft, die nach der bevorstehenden inneren Wiederherstellung der Karlskapelle als Statuetten die vier bezeichneten Consolen zieren sollen, so ist zu bemerken, daß diese vier gekrönten Martyrer römische Legionärsoldaten waren, welche sich als treue Christen weigerten, das Bild des Aeskulap anzubeten. Als ihre Körper in die Wellen geworfen wurden, erschienen über denselben goldene Kronen; daher auch ihr Name. Dieselben hießen Severus, Severianus, Carpophorus und Victorius. Die vier Gekrönten, welche seit dem frühen Mittelalter immer als die Patrone der Steinmetzunft und der Innungen der Bauleute in hohen Ehren standen, finden sich namentlich in Süddeutschland noch vielfach dargestellt, so z. B. in den Malereien an den Tafeln der Wiener Bauhütte. Nach Benndorf schreibt eine Tradition den vier Gekrönten die malerische Ausschmückung der diocletianischen Thermen in Rom zu. Auch in Italien standen ehemals und stehen heute noch die vier Gekrönten als Patrone der Stein-

meinnung in hohem Ansehen. So erzählt Vasari im Leben des Parri-Spinelli, daß derselbe in Arezzo die Kapelle der Steinmeinnung mit Fresken schmückte, welche nebst einer Madonna die Legende der vier gekrönten Heiligen darstellte.

Bevor wir im Folgenden zur Besprechung der einzelnen Architektur-Theile der Hubertus- und Karlskapelle im Aeußeren übergehen, sei hier bei Betrachtung des reichen Innern der Karlskapelle darauf hingewiesen, daß sich an den fünf Wänden derselben 1' 9" hohe Steinbänke herumziehen, die ehemals, wahrscheinlich mit Teppichen und Kissen belegt, bei feierlichen Versammlungen geeignete Sitze boten. Eine ähnliche Garnirung der Wände mit Steinbänken findet sich auch in der oberen Annakapelle, sowie in der St. Michaelskapelle über dem Chörchen der Kreuzkapelle und in der Sakristei, der St. Mathiaskapelle. Die Füllmauern hinter den Sitzbänken der Karlskapelle, d. h. die Brüstungsmauern unter den Fenstern sind mit charakteristischem spätgothischem Stab- und Maßwerk verziert, das auf unserer Abbildung unter Fig. 4 in seinen Einzelheiten deutlich zu erkennen ist.

Leider ist heute noch die auch im Aeußeren merkwürdig construirte Doppelkapelle Karls des Großen durch Anbau von haufälligen Wohnhäusern nach zwei Seiten hin in Schatten gestellt. Den löblichen Anstrengungen des Vorstandes des Nachener Verschönerungsvereines, unterstützt durch die entgegenkommende Beihülfe des Collegiums der Stadträthe, ist es in jüngster Zeit gelungen, dem Stiffts-Kapitel solche Vorschläge anbieten zu können, daß nicht nur das unmittelbar am Eingange in die St. Hubertuskapelle an der Krämerthür befindliche dem Kapitel zugehörige ehemalige Rahr'sche Haus, sondern auch die beiden die Befichtigung entstellenden Häuser auf dem Chorusplaze, die sogenannte Rommel und das alte Choralenhaus, in nächsten Zeiten niedergelegt werden sollen. Alsdann wird sich nach Abbruch des ehemaligen Rahr'schen Hauses, von der Westfacade der St. Foilanskirche aus gesehen, das Aeußere der interessanten Karlskapelle mit der unteren Hubertuskapelle in perspektivischer Ansicht so zeigen, wie eine solche auf unserer Abbildung unter Fig. 3 dargestellt ist. Aehnlich, wie an den Portalen der jetzigen bischöflichen Kirche zu Roermond ist in Verbindung mit dem Thürsturz der „Krämerthüre“ ein Consolträger in Gestalt eines Engels herausgefragt, der ein Spruchband trägt, in welchem sich in Minuskelbuchstaben folgendes Legendarium ergibt: ave Maria. Ob die Console in dem Thürsturz ehemals mit einem Standbilde versehen war, wagen wir nicht zu behaupten.

Gleichwie an der Annakapelle, scheint auch der skulptorische Schmuck an der Hubertus- und Karlskapelle nach Erschöpfung der Mittel nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Es blieb also, wie an der ebengedachten Annakapelle, der heutigen Restauration vorbehalten, die fehlenden Bildsäulen an jener Stelle zu ergänzen, wo bei dem Vorfinden von Sockeln und Baldachinen die Anzeichen vorliegen, daß man ursprünglich hier die Errichtung von Statuen beabsichtigt hatte. Da bei der Aufnahme und xylographischen Wiedergabe des unter Fig. 3 abgebildeten Aeußeren der Hubertus- und Karlskapelle der plastische Bilderschmuck noch fehlte, indem dieser erst in den letzten Monaten aufgestellt worden ist, so haben wir es uns nicht gestattet, schon anticipando diese Bildsäulen in unserer Abbildung anzudeuten; im Folgenden sollen jedoch kurz die Namen und die Bedeutung dieser in dem Atelier des Bildhauers Götting vollendeten Bildwerke angeführt werden.

Das Liebfrauenmünster zu Aachen ist der Himmelskönigin geweiht; es war also auch angezeigt, daß auf der mittleren Console über der Eingangslaube der Krämerthüre das 5' 5" hohe Standbild der Madonna als der Patronin des Münsters seine Stelle fand. Weil ferner die obere Kapelle dem Patron der Münsterkirche und der Stadt Aachen, Karl dem Großen gewidmet ist, so hat man unter dem Baldachin zur Rechten der Himmelskönigin das Standbild desselben passend angebracht. Zur linken Seite der Mittelfigur ist die Statue des zweiten Patrons der Lütticher Diözese, des heil. Hubertus, aufgestellt worden, dem die untere Kapelle gewidmet ist. Auf der Console über dem Thürsturz, in das Sprossenwerk des reichverzierten Halbfensters hineinragend, wird die kniende Figur eines Engels als Wappenheroldes errichtet werden, der in seiner rechten Hand das Wappen des ehemaligen kaiserlich-freien Reichs- und Krönungsstiftes U. L. F. trägt, das in älterer Zeit auch als das Wappen Karls des Großen bezeichnet wurde. In der linken Hand, zum Bilde des h. Hubertus hingewandt, hält dieser Engel den heraldischen Schild des alten Hochstiftes Lüttich, mit welchem das kaiserliche Krönungsstift U. L. F. in Aachen über 1000 Jahre hindurch von der Karolingerzeit bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts im Diözesanverbande stand. Da wo die beiden Widerlagspfeiler der Karlskapelle, welche die Krämerthüre flankiren, sich nach Oben verjüngen, sind dieselben mit je zwei gedoppelten Baldachinen geziert, wie dies auch die Abbildung unter Fig. 3 an-



Fig. 4. Das Innere der Karls-Kapelle vor ihrer polychromatischen Bemalung.

deutet. An dem ausmündenden Widerlagspfeiler zur Rechten der Statue Karls des Großen ersieht man zwei Statuen von Heiligen, die mit der Person Karls des Großen in nächster Beziehung stehen, nämlich rechts zum Oktogon hin den Majordomus von Austrasien, den h. Arnulph, Bischof von Metz, der nach Niederlegung seiner bischöflichen Würde als Einsiedler starb. Unter dem daneben befindlichen Baldachin thront das Bildwerk der hl. Hildegard, der Gemahlin Karls des Großen. Gleichwie nun unter den Baldachinen des einen Pfeilers zum Oktogon hingewandt zwei Heiligenfiguren sich befinden, die zu der Umgebung des großen hl. Kaisers, des Patronen der Karlskapelle, gehörten, so ist der andere gegenüberstehende Widerlagspfeiler in seiner oberen Verjüngung mit zwei Heiligenstandbildern verziert, die mit dem h. Hubertus, dem Patron der unteren Kapelle, im engen Verbande stehen. Man erblickt unter dem einen Baldachin nach dem Chore hin den ersten Bischof von Lüttich, den hl. Lambertus, bekleidet mit bischöflichen Pontificalgewändern, über welchen derselbe als besonderes Abzeichen der Bischöfe von Lüttich das rationale episcoporum, von einigen auch pallium gallicanum genannt, als reichverziertes Schultergewand trägt. Zur Linken des h. Lambertus ersieht man das Standbild des h. Bischofs Floribert, des Sohnes und unmittelbaren Nachfolgers des h. Hubertus.

Es dürfte hier am Orte sein, hinsichtlich der Composition und Ausführung dieser acht verschiedenen Bildwerke im Allgemeinen zu bemerken, daß der Künstler nach besten Kräften bestrebt gewesen ist, hinsichtlich der allgemeinen Auffassung sowie der stylistischen Drappirung der Gewänder sich den architektonischen Gesetzen aus der Mitte des XV. Jahrhunderts möglichst unterzuordnen. Nichtsdestoweniger leuchtet bei vielen Figuren ziemlich deutlich das Bestreben durch, die modernen Errungenschaften der Academie, namentlich was die Gesichts- und Körperbildung betrifft, zur Geltung zu bringen. Ob dadurch in den Augen der Archäologie und der strengeren Kunstkritik der künstlerische Werth der Bildwerke als skulptorischer Zierden an einem Bauwerke des XV. Jahrhunderts gesteigert worden ist, wollen wir an dieser Stelle nicht näher in Betracht ziehen.

Wenige Worte werden genügen, um hinsichtlich der äußern Restauration unserer Doppelpapelle das Nöthige hinzuzufügen. Durch den großen Stadtbrand von 1656 scheint die primitive Bedachung der Karlskapelle alterirt worden zu sein; es hatte die Einwirkung der Zeit auch die bekrönenden durchbrochenen Gallerien, sowie die

ausmündenden Widerlagen in Form von zierlichen Fialen zum größten Theil zerstört. Nur das charakteristische Maßwerk der oberen und unteren Fenster, wie es die Abbildungen unter Fig. 2, 3 und 4 zeigen, war in seinen Totalformen noch ziemlich erhalten. Die Wiederherstellung dieses sowie der erwähnten Gallerie ist eine gelungene zu nennen. Das Gleiche kann nicht gesagt werden

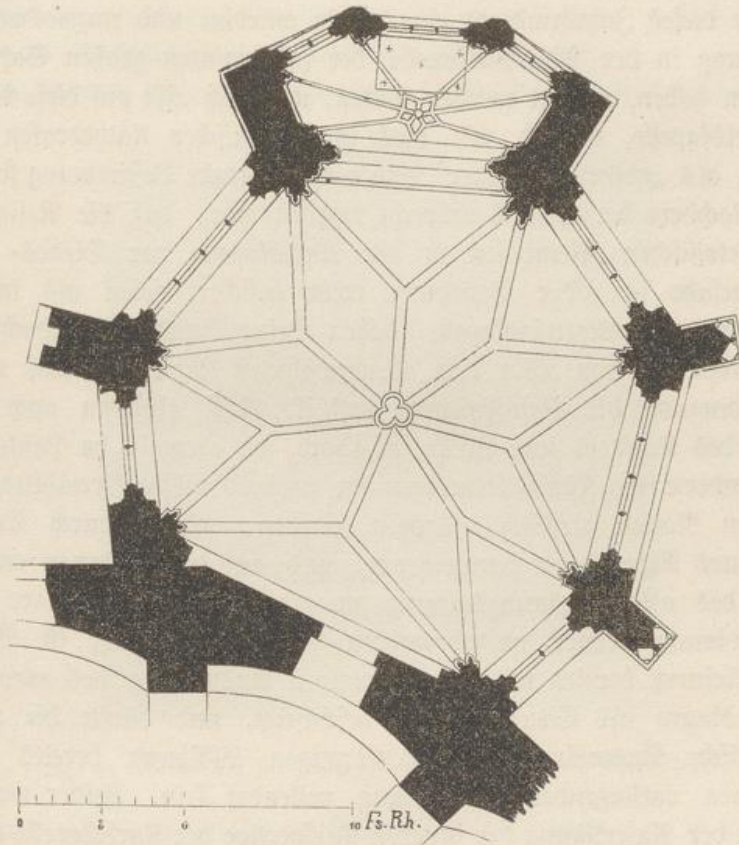


Fig 5. Grundriß der oberen oder Karls-Kapelle.

von den Proportionen der neuen Bedachung, bei welcher man das Hochstrebende und Schlanke der gothischen Dächer vermißt: von der Westfacade der Foillanskirche aus gesehen erscheint das Dach viel zu niedrig und gedrückt.

Seit den Vierziger Jahren wurde längere Zeit hindurch in der im Innern nothdürftig ausgestatteten Karlskapelle der sonntägliche Gottesdienst mit Predigt in französischer Sprache für die hier wohnenden Wallonen und für die im Sommer hier verweilenden belgi-

schen und französischen Kurgäste abgehalten. Nachdem in neuester Zeit dieser Gottesdienst in die Krypta der neuerbauten Votivkirche verlegt worden ist, diente die Karlskapelle keinem liturgischen Zwecke mehr. In jüngster Zeit hat nun das Stiftskapitel nach längerer, allseitiger Berathung den Beschluß gefaßt, die reich construirte Karlskapelle dadurch einem kirchlichen Gebrauche wieder zurückzugeben, daß in dieselbe die metallischen Kunst- und Reliquiensätze, welche erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts eine wenig würdige und unzweckmäßige Aufstellung in der Matthiaskapelle, der sogenannten großen Sakristei gefunden haben, verlegt werden sollten, und daß also auf diese Weise die Karlskapelle, ähnlich wie dies in italienischen Kathedralen der Fall ist, als „goldene Kammer“ eine hervorragende Bestimmung finden soll. Nachdem der Beweis erbracht worden war, daß die Reliquien und metallischen Kleinodien in der Karlskapelle vor Diebes- und Feuergefähr in jeder Beziehung mehr gesichert seien als in der jetzigen unteren Matthiaskapelle, haben Seine Gnaden der Hochwürdigste Erzbischof von Köln dem oben erwähnten Kapitelsbeschluß unter der Bedingung die Genehmigung ertheilt, daß alsdann auch von Seiten des Kapitels jene Stelle im Chore, wo ehemals im Laufe der Jahrhunderte die Königskrönungen an zweiunddreißig Erwählten der deutschen Nation kirchlich vollzogen worden, wieder durch Errichtung eines Altares zu kennzeichnen, und auf diesem genau an der Stelle des alten Krönungsaltars zu erbauenden Hauptaltare das Sanctissimum ferner aufzubewahren sei. Gegenwärtig ist Maler Alex. Kleinerz bereits mit der decorativen Ausmalung des sacellum Caroli Magni als Cimelienkapelle beschäftigt, und dürfte die polychromatische Ausmalung der sternförmigen Wölbung bereits beim Erscheinen vorliegender Beschreibung vollendet sein. Leider war es uns bei der Anfertigung der inneren Perspective der Karlskapelle unter Fig. 4 noch nicht vergönnt, dem Leser einen Einblick zu gewähren, wie in Folge der erst vor wenigen Monaten erfolgten Beschlußfassung des Kapitels sich die „goldene Kammer“ dem überraschten Besucher darstellen wird, und zwar in jener reichen Ausstattung, wie Maler Kleinerz dieselbe in einem großen farbigen Entwürfe, mit Aufstellung sämtlicher Kleinodien und Reliquien, erst in jüngster Zeit dem Kapitel unterbreitet hat. Dem ebengedachten Entwürfe zufolge wird die große Wandfläche über dem Triumphbogen der Kapelle (vgl. Fig. 4) auf Goldgrund die Patronin des Aachener Münsters, die Himmelskönigin in sitzender Stellung zeigen, wie sie das Jesuskind auf ihrem

Schoofe trägt, welches die segnende Rechte zum knieenden Bilde Karls des Großen, des Stifters des Münsters, ausgestreckt hält, während die Linke nach dem goldenen ambo sich wendet, den Kaiser Heinrich der Heilige knieend als Donator dem Heilande darreicht. Ueber diesem Motivbilde wird folgendes Distichon in Schriftzügen des XV. Jahrhunderts eine Stelle finden, worin der ehemalige und jetzige Schutzpatron der Kapelle und ihre nunmehrige Bestimmung in folgenden Worten angedeutet sein werden:

Sancto Mauritio pridem, Carole o tibi Magne
Nunc sacrata aedes, Lipsanoteca vocor. A.º D.º MDCCCLXXII.

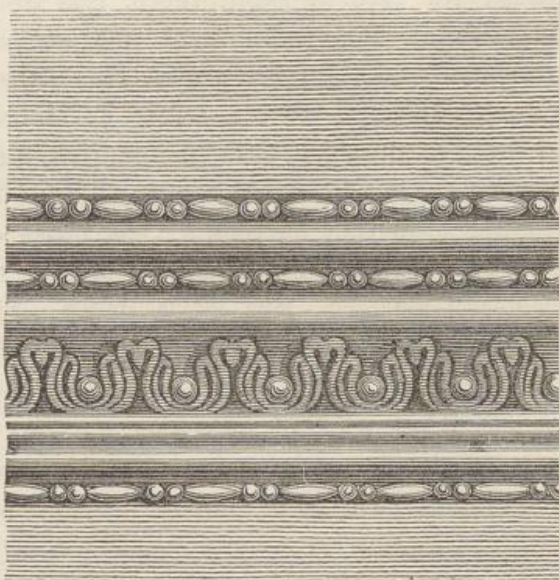


Fig. 6. Detail der karolingischen Thüre der heutigen Karlskapelle.

In dem kleinen, zierlich gewölbten Chörchen erblickt man im mittleren Schlußtheil das große, aus dem Mittelalter herrührende und von Laubwerk umgebene Wappen des Kapitels, mit dessen Mitteln diese Kapelle gegen Schluß des XV. Jahrhunderts erbaut worden ist. Auf den vier andern Wappenschildern, die, von Eidechsen gehalten, sich ebenfalls in dem Keggewölbe zeigen, und deren primitive Blasonirung verloren gegangen ist, werden bei der jetzigen Restauration als Zeitbestimmung die Wappen des jetzt glorreich regierenden Papstes Pius IX., desgleichen die Wappen des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Köln und des Herrn Weihbischofs und Generalvicars, sowie endlich das der Stadt Aachen angebracht werden.

Der reich ausgestatteten Choranlage mit ihrem zierlichen Reliquienaltare gegenüber befindet sich der Eingang, dessen prächtige karolingische Thür aus Bronze- und Eisenblech bei der jüngsten Wiederherstellung der Kapelle aus dem unglücklichen Vorkriegsbau der „Wolfsthür“, der jetzt hoffentlich die längste Zeit bestanden haben wird, entfernt und wieder an ihre primitive Stelle versetzt worden ist, wo die alten Einlässe für die mächtigen Thürangeln sich noch erhalten hatten. Die Thür selbst besteht aus zwei Flügeln, deren jeder in drei viereckige Casetten abgetheilt ist. Alle diese vertieften Felder sind von einer ornamentalen Randeinfassung umrahmt, in welcher sich, wie Fig. 6 andeutet, zwischen antifikenden Perlstäben ein erhaben aufliegendes, dem classischen Akanthusblatt nachgebildetes Pflanzenornament aus der Spätzeit des sinkenden Römerthums zeigt. Auf der großen Wandfläche über diesen karolingischen Bronze- und Eisen-Thüren wird der geübte Decorationsmaler das Wappen Seiner Majestät unseres sieggekrönten Kaisers, als Wiederherstellers des hervorragendsten Schatzstückes, des goldenen Altaraufsatzes (pala d'oro) Kaisers Otto III., anbringen. Um dieses große Kaiserwappen werden die Wappen jener Kaiser, Könige und Fürsten, von reichem Laubwerk umgeben, eine Stelle finden, die in neuester Zeit den Kronschatz des Aachener Münsters durch Geschenke von liturgischen Prachtgefäßen und Geräthen gemehrt und gefördert haben, wie das erklärende Distichon anzeigt:

Quot cernis clypeos insignes tot nova debet
Magnanimis gaze haec munera principibus.

Nach der bevorstehenden Wiederherstellung und Eröffnung der „goldenen Kammer“, die an Reichhaltigkeit und historischer Bedeutung der aufzustellenden Werthstücke aus fast allen Jahrhunderten des Mittelalters von keinem andern Schätze in Deutschland übertroffen werden wird, dürfte kein auswärtiger Besucher, der sich für Kunst, Geschichte und Alterthum interessirt, die alte Kaiserstadt verlassen, ohne auch das Palladium Aachens, die neu eingerichtete Karlskapelle mit ihren Kunstschätzen in Augenschein genommen zu haben.